

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. JULI 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 27

Christusverkündigung im Stadion

ZUM AUFTRETEN DER BEIDEN AMERIKANISCHEN «EVANGELISTEN» BILLY GRAHAM UND WILLIAM BRANHAM
IN ZÜRICH

I. Zwei «Evangelisten» und ihr Wirken

1. Die nach Angaben der Zürcher Polizei von 37 000, nicht wie anfänglich berichtet von 60 000 bis 70 000 Menschen, zu drei Vierteln weiblichen Geschlechtes, besuchte religiöse Massenversammlung in Zürich vom 18. Juni dieses Jahres, an welcher der amerikanische Evangelist *Billy Graham* sprach, erregte in der ganzen Schweiz Aufsehen. Die 35 000 Platzkarten für das Hardturmstadion waren bereits Tage zuvor ausverkauft.

Die Veranstalter (Evangelische Allianz, in der Persönlichkeiten aus den freikirchlichen protestantischen Gemeinden und der Zürcher Landeskirche zusammengeschlossen sind) mußten noch die Sportanlage Förrlibuck, eine Fußballwiese und die Förrlibuckstraße als zusätzliche Stehplätze bereithalten. Schon am Vorabend waren Besucher eingetroffen. Die vorzeitig Angekommenen lagerten um das Stadion oder übernachteten in ihren Autos und im Freien auf mitgebrachten Matratzen, um die vordersten Plätze zu bekommen. Der Hauptharst der Besucher stammte aus der Stadt Zürich. Die SBB hatten dazu Fahrkarten zu halben Preisen ausgekündigt. Von auswärts stießen gegen 70 Cars mit 2000 bis 3000 Teilnehmern dazu. Bis in die entferntesten Zürcher Dörfer sah man Werbeplakate für die Veranstaltung. Wie wir der Berichterstattung der «NZN» entnehmen, stammten 27 der Cars aus dem Kanton Zürich, je zwei von Baar und Luzern, je einer aus Beromünster, Wolhusen, Ruswil, Bürglen, Neuhaus-Eschenbach (SG), Rapperswil, die übrigen aus andern mehrheitlich protestantischen Kantonen, aus dem Elsaß und aus Deutschland. Der Landessender Beromünster übertrug die Veranstaltung.

Der amerikanische Prediger, der in den Großstädten der USA gewaltige religiöse Massenkundgebungen veranstaltet und in Minneapolis sein mit einer Großflut von

Korrespondenzen bedachtes Hauptquartier besitzt, ist umgeben von Übersetzern seiner englischen Reden und von einer Anzahl Beratern, die Ratsuchende auf amerikanische Weise betreuen. In den Versammlungen werden jeweils Postkarten ausgeteilt, auf denen die Teilnehmer ihre Angaben von Name, Adresse und ihrer Mitgliedschaft bei einer kirchlichen Gemeinde mitteilen, und zwar in dreifacher Ausführung. Eine Karte bleibt an der Zentralregistratur von Grahams Organisation, die zweite dient als Arbeitskarte und enthält die Angaben über die seelsorgerliche Nachbehandlung der einzelnen Besucher, und die dritte wird dem Pfarrer der lokalen kirchlichen Gemeinde zugestellt.

Bei der Versammlung in Zürich waren die amerikanischen Methoden, denen sich Billy Graham in seiner Heimat bediente, auf ein Minimum beschränkt. Als auffallend wurde die Tatsache festgehalten, daß eine sehr große Anzahl junger Menschen ins Stadion wanderten. Ein achthundertstimmiger Chor sang, das Musikkorps der Heilsarmee konzertierte. Kurz vor Beginn der Versammlung schloß man die Tore des Stadions. Weitere Ankommende wurden auf die Ersatzplätze verwiesen. Alle Teilnehmer erhielten Liederblätter, die zehn Lebensregeln B. Grahams, Bestellzettel für seine Bücher und einen Gutschein für eine Evangeliumsausgabe.

Wie uns Besucher aus katholischen Kreisen, die der Versammlung mit einer gewissen kritischen Einstellung beiwohnten, bezeugten, dürfte die nachfolgende Schilderung der «NZZ» (Morgenausgabe Nr. 1647 vom 20. Juni) den Tatsachen entsprechen, wobei noch zu bemerken ist, daß vom katholisch-dogmatischen Standpunkt aus die Rede von Billy Graham nicht wesentlich zu beanstanden ist. Der Bericht lautet:

«Lieder, Gebete und die Ermahnung, allfälligen Hochmut beiseite zu lassen und innere Bereitschaft zu mobilisieren, Begrü-

ßungsworte im Namen der Evangelischen Allianz, eine kurze Ansprache von einem Vertreter des Zürcher Kirchenrates (Pfr. A. Schmid) und das Einsammeln der Kollekte für die Unkosten gingen dem Auftreten des berühmten Predigers voran. Dann traten er und sein Übersetzer hinter die Mikrophone. Grahams Rede war einfach. Sie unterschied sich inhaltlich nur wenig von dem, was jede Woche in unseren Sonntagsschulen vernommen werden kann. Seine Sätze waren häufig schlagwortartig — man erinnerte sich an die Ankündigung vom Maschinengewehr Gottes — und ermangelten der Spontaneität. Sie schienen auch dem aus Deutschland zugezogenen Übersetzer, der Billy Graham schon häufig assistiert hat, so geläufig, daß er mechanisch Satz für Satz zwischen die englische Originalpredigt hämmern konnte, begleitet von den gleichen Gesten, die Billy Graham benützte. Am Anfang sprach er vom Versagen des Materialismus und des Rationalismus und zitierte Winston Churchill, der gesagt haben soll, daß die Probleme über uns hinausgewachsen sind.

Grahams Forderung lautet: Zurück zu Gott, zur Bibel, in der Gottes Wort an uns gerichtet wird. Ausgehend von der Apostelgeschichte, schilderte der Prediger das Wirken von Paulus in Athen und dessen Rede an die Epikuräer und Stoiker und vermischte rhetorisch geschickt die Worte des Apostels

AUS DEM INHALT

Christusverkündigung im Stadion

Nebel oder Sonnenschein?

*Das jüdische Volk
in der christlichen Unterweisung
Neues Licht auf die Vorgeschichte
des Priesterseminars in Solothurn*

Heilige Priesterweihen

*Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel*

Persönliche Nachrichten

Acta Apostolicae Sedis

Kurse und Tagungen

mit seinen eigenen, an jene gerichtet, die in den Tag hineinleben, sich Gott als einen netten alten Mann mit einer Harfe auf den Wolken thronend vorstellen, an jene auch, die vor lauter Geschäftstüchtigkeit keine Zeit für Religion erübrigen können. Einfache Wahrheiten kehrten, manchmal ohne Zusammenhang, in der Rede stets wieder: Gott haßt den Götzendienst, Gott haßt die Sünde, die größte Sünde ist der Götzendienst, Gott befiehlt, Buße zu tun, du mußt Buße tun — hast du Buße getan?

Schließlich forderte er wiederholt auf, Christus anzunehmen, steigerte diese Forderung mit geschickter Massenregie und gebot den Versammelten zum äußeren Zeichen, da kein Platz zum Hervortreten war (der Fußballrasen mußte geschont werden), die Hand zu erheben. Wer in der Masse nicht auffallen wollte, gehorchte.»

Unsern katholischen Gewährsmännern, denen diese Form des religiösen Bekenntnisses als gar zu äußerlich und simpel vorkam, erhoben ihre Hand nicht und wurden deswegen von den Besucherinnen, die das beobachteten, mit mißfallenden Blicken bedacht. Diese Art des Christusbekenntnisses muß wohl als eine allzukleine Anstrengung bei der Hingabe an den Erlöser gewertet werden und wird im alltäglichen Leben kaum jene Früchte zeitigen, von denen der Redner am Schlusse sprach:

«Wenn jeder von den 60 000 heute hier Versammelten morgen anfangen wird, von Christus zu reden, wird die ganze Schweiz umgekrepelt werden. Eine große Erweckung der Schweiz würde die ganze Welt erschüttern, könnte die Geschichte der Welt ändern.»

Der «Evangelist» scheint allzuwenig mit jenen Wahrheiten zu rechnen, die Christus im Gleichnis vom Sämann verkündet hat (vgl. Luk. 8, 4–15) und verfällt dem Fehler mancher Prediger auch auf unsern Kanzeln, die den Erfolg der Verkündigung des Wortes Gottes nach den Gesetzen der geometrischen Progression verheißen. Daß dem nie so war, zeigt die Erfahrung im Leben Christi und seiner Kirche.

2. Wesentlich problematischer ist das Auftreten des andern amerikanischen «Evangelisten» *William Branham*, der ebenfalls im Juni während einer Woche im Hallenstadion in Örlikon allabendlich 12 000 bis 14 000 Menschen um sich versammelte.

Als «von Gott gesandter Prophet und Bevollmächtigter Jesu Christi» hielt er Heils- und Erweckungsversammlungen ab, in denen er versuchte, mit der Glaubenskraft des Heiligen Geistes alle die «Mühseligen und Beladenen», die in hellen Scharen zu ihm strömten, von ihren Gebrechen zu heilen. Einem sachlichen Bericht im «Zürcher Tagesanzeiger» vom 24. Juni 1955 entnehmen wir:

«Die pfingstliche Mission Branhams tritt zutage in der Anrufung des Heiligen Geistes und in anderen Hinweisen auf die Apostelgeschichte und das Alte Testament, mit denen er, von einem Übersetzer fortlaufend verdolmetscht, seine Heilserweckungen nach dem gemeinsamen Absingen religiöser Lieder in etwas fanatisierender Art präludiert. Dies führte bei unserem Besuch am Mittwoch-

abend zu einem Zwischenfall: Ein junger Mann mußte festgenommen werden, als er sich in rasender Wut auf den Redner stürzen wollte. Branham begann sodann mit seinen Gesundungsgebeten für diejenigen der vielen anwesenden Kranken, die er — es waren ihrer zwanzig — nach einer vorher getroffenen Auswahl auf die Bühne zitierte, wo er sie zu sich herbeirief und ihre Krankheit anscheinend in hellseherischer Schau blitzartig diagnostizierte, auch andere hellsichtige Angaben über ihre Verhältnisse machte, mit ihnen betete und ihnen sodann nach der Zusage ihres Christusglaubens die Gesundung verhiess. Zwischenhinein wandte er sich immer wieder plötzlich an andere Anwesende im Saal, um ihnen ebenfalls Diagnosen zu stellen und Gesundheit zu versprechen. Die Betreffenden gingen hinweg oder erhoben beseelt die Hände. Ob sie dauernd oder nur vorübergehend geheilt wurden oder überhaupt nicht, kann der Beobachter selbstverständlich nicht feststellen; er mußte sich später persönlich bei ihnen erkundigen, oder er muß es eben auf bloßes Zusehen hin — glauben. Der religiöse Ernst des Anlasses läßt aber auch nicht an Charlatanerie denken; das möchten wir immerhin betonen.

Erschütternd wirkte der Schluß der Veranstaltung auf uns. In Abwesenheit Branhams nahmen sich Helfer in seinem Geiste einiger der vielen umhersitzenden oder auf Pritschen liegenden Kranken, Lahmen, Blinden und Gebrechlichen gesundbeterisch an, während ergreifende Harmoniumklänge ertönten. Spinal gelähmte Kinder und Erwachsene richteten sich gehend auf, wurden umhergeführt oder liebend ans Herz gepreßt. Der Menschheit ganzer Jammer faßte uns an, um mit Faust zu sprechen.»

Wie sich allerdings aus der nachher in der Öffentlichkeit einsetzenden Diskussion ergibt, scheinen die Wunderwirkungen William Branhams auf wenig ernste Anerkennung zu stoßen, dafür aber um so mehr kaum erfüllbare Hoffnungen auf seine Wunderkraft und das wunderbare Eingreifen göttlicher Mächte zu erwecken.

Über die vor allem in der Zürcher Presse erfolgte Auseinandersetzungen, die sich mit diesen Vorgängen beschäftigten und über Folgerungen im katholischen Raum werden wir in den nächsten Abschnitten berichten.

II. Die Diskussion in der Öffentlichkeit

In der Zürcher Presse, namentlich aber in der «NZZ», entstand über die beiden Großveranstaltungen, deren Teilnehmer-schaft sich bis auf einen sehr kleinen Prozentsatz aus Christen evangelisch-reformierter Konfession rekrutierte und nicht viele Glaubenslose anziehen vermochte, eine z. T. leidenschaftliche Diskussion. Während Billy Graham es ablehnte, zu irgendeinem Glaubensbekenntnis, auch nicht zur ökumenischen Bewegung oder zur Moralischen Aufrüstung von Caux Stellung zu beziehen, wollte er ganz einfach die Christen aller Bekenntnisse aus der religiösen Gleichgültigkeit erwecken, damit sie in ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft wieder lebendig mitwirken. William Branham hingegen schien direkt als Werkzeug Gottes auftreten zu wollen. Es müssen gegen ihn wesentliche Vorbehalte gemacht wer-

den, die bei seinem Konkurrenten weniger zutreffen. Vom katholischen Standpunkt aus kann man es begrüßen, wenn es Erweckungspredigern gelingt, das Interesse am Religiösen unter der heutigen Menschheit besonders in den Großstädten wieder zu wecken. Ihrer Botschaft fehlt hingegen der ausgewiesene Auftrag Gottes und ihrer Lehre die Klarheit und Lebenskraft des Evangeliums.

Von protestantischer Seite aus wurde durch einen Kenner der Erweckungsbewegungen, Pfr. H. Wintsch, zur erstgenannten Veranstaltung kritisch Stellung bezogen. Nach sachlichen Ausführungen über die geschichtliche Bedeutung und über die wesensgemäße Begrenzung der Erweckungspredigt kommt er zu folgendem zusammenfassendem Urteil über die Großversammlung im Hardturmstadion, das er in Nr. 1676 vom 23. Juni 1955 der «NZZ» veröffentlichte:

«Eine Beurteilung der Veranstaltung im Sportstadion trifft dadurch zunächst Billy Graham nicht persönlich, sondern die Erweckungspredigt an sich. Es gehört zu ihr, daß sie im Allgemeinen, sozusagen Selbstverständlichen und Klischeemäßigen verharret, da der Prediger seine Hörergemeinde ja nicht kennt. Sie will einfach, eingleisig und drängend sein, denn die Entscheidung wird hier und jetzt angestrebt. Sie sucht nicht Auseinandersetzung, sondern Erlösung, sie breitet unsere Lebenshaltung nicht fasettenförmig auseinander, sondern schließt sie auf die kleinste Blende; die aus den verschiedenen Windrichtungen gekommenen Hörer werden nicht auf den verschiedenen Evangeliums wegen zu Christus geführt, sondern mit einer kompromißlosen Ausschließlichkeit auf einen Weg, den Weg des Bußrufes, geschleust. Alle diese Merkmale der Erweckungspredigt sind auch bei Billy Graham sichtbar, aber sie gehören in erster Linie zur Sache und nicht zu ihm. Sie begründen sehr ernsthafte Einwendungen, denn die Annahme, gerade dies sei die rechte, weil erfolgreiche Verkündigungsweise, liegt sozusagen in der Luft. Daneben darf aber auch der Segen der Erweckungspredigt nicht verdunkelt werden, denn diese Erweckungsweilen sind nicht ohne bleibende und segensreiche Wirkungen wieder verklungen. Sie haben je und je im Leben der christlichen Gemeinschaft Früchte gezeitigt, und es wäre deshalb einseitig, nur Fragwürdiges und Nachteiliges festzunageln, wie es ebenso einseitig wäre, nur von diesem Wirken gute Früchte zu erwarten.»

In zum Teil leidenschaftlichen Zuschriften wurde die etwas zurückhaltende Berichterstattung der «NZZ» heftig kritisiert. Die Redaktion veröffentlichte eine Auswahl der Leserbriefe, die, wie das erfahrungsgemäß bei solchen Themen der Fall ist, nicht in allen Teilen christliche Besonnenheit und Liebe atmen.

Man bedauerte, daß die Berichterstattung die moderne Form der Verkündigung zu wenig gewürdigt habe. So bemerkt eine Leserschrift:

«Es gibt offenbar viele Leute, die die Kirche am liebsten altmodisch sähen; es ist dann viel traulicher und bequemer, in ihr zu sitzen. Der Pfarrer predigt schön am Sonntagmorgen, und dann geht das gewohnte Leben

weiter. Die Folge? Die Kirchen sind zu einem Viertel mit vorwiegend alten Frauen gefüllt. Der gewöhnliche Mensch, der Mann von der Straße wird auf diese Weise nie erfaßt. Da müssen und dürfen moderne Mittel angewandt werden. Da muß die Kirche mit dem Stadion, die erbauliche religiöse Rede mit der Verkündigung des immer neuen Gotteswortes, die gelehrte «Sprache Kanaans» mit der einfachen schlagartigen Alltagssprache vertauscht werden.»

Kirchenrat Pfr. A. Schmid, der bei der Veranstaltung als Vertreter des Zürcher Kirchenrates eine kurze Ansprache hielt, beurteilt diese Form der Verkündigung positiv und erwartet von ihr eine Erweckung des Lebens in der reformierten Kirche:

«Diese Veranstaltung steht unter dem Zeichen des Erwachens unserer evangelischen Bevölkerung der Schweiz zu neuer Verantwortlichkeit für Kirche und Staat. Wir vertrauen darauf, daß die Zeit anbricht, daß die schläfrige reformierte Kirche sich wieder kraftvoll erhebt und sich ihrer Verantwortlichkeit auch in der Volksgemeinschaft bewußt wird.»

Auch andere Kreise setzen ihre Hoffnung auf eine nahe bevorstehende religiöse Erweckung, deren erste Zeichen in diesen Massenkundgebungen sichtbar werden:

«Die vielen Fälle von Selbstmord, Einsamkeit, Schwermut, zerrütteten Ehe zeugen nicht davon, daß die Menschen in unserer Stadt ihr geistig-religiöses Fundament haben und in Zuversicht ihr Leben aufbauen oder in Frieden sterben.

Viele, die diese große Not erkannt haben, beten täglich darum, daß etwas geschehen möge, was diese Tausende aus ihrer Leere zurückführt zu der frohen Botschaft der Erlösung und des Glaubens an unseren Heiland. Es sind bereits Dinge am Werk, die uns deutlich zeigen, daß Gott diese Bitte erhört hat. In aller Stille bereitet sich die reformierte Kirche auf eine Aktion vor, zu der die Gemeindeglieder durch freiwillige Helfer persönlich eingeladen werden sollen. Auch im kleinen.»

Diesen Zuschriften an die «NZZ», die diese in Nr. 1676 veröffentlichte, folgten in Nr. 1702 andere, die sich mit den Veranstaltungen der Pfingstmission und den Wunderheilungen von William Branham im Hallenstadion in Zürich beschäftigen.

Hier strömten vor allem die Kranken und Bresthafte herbei. Sie alle sind erfüllt von Hoffnung auf Heilung. Ein Berichterstatter der «NZZ» schildert in der eben zitierten Nummer die Situation folgendermaßen:

«Inserate, Plakate, Traktate und Prospekte bezeichnen William Branham als ‚Prophet und Bevollmächtigter Jesu Christi‘, als ‚Ein Mann von Gott gesandt‘. Es wird angekündigt, daß William Branham die Kraft besitze, mit Gottes Hilfe Kranke zu heilen; ‚Lahme gehen, Blinde sehen, Taube hören‘. In einer Broschüre, die uns von den Veranstaltern (zur Hauptsache die Zürcher Pfingstgemeinden) zugestellt wurde, kann man weiter über Branham lesen: ‚Durch Berührung mit seiner linken Hand kann er die Natur der Erkrankungen wahrnehmen, vor allem, ob das Leiden krebsartig ist... Auch Schuld im Leben des Patienten oder dämonische Besessenheit werden aufgedeckt. Seine Mitarbeiter bezeugen, daß er sich nie geirrt habe.‘

Niemand wird den Kranken, Behinderten, Invaliden und Mißgeborenen, die auf solche Versprechungen hin in großer Zahl ins Hallenstadion strömen, einen Vorwurf machen wollen. Kein Gesunder darf sich ein Urteil über Menschen anmaßen, bei denen körperliches Leiden die seelische Struktur verändert hat. Im Hallenstadion füllen sich in diesen Tagen bereits am frühen Nachmittag die Reihen für die Erweckungsversammlung, die abends um 20 Uhr beginnt. Aus den umliegenden Kantonen kommen die Leute herbei; auf den Parkplätzen sieht man viele Wagen aus Deutschland. Kurz vor Beginn ist das Stadion bis in die obersten Ränge hinauf besetzt. Männer und Frauen mit verkrüppelten Gliedern, Eltern mit ihren Kindern drängen sich vorn an der Treppe des Podiums. Im vorderen Teil des Innenraumes sind über tausend Plätze für Schwerkranke reserviert.»

Der Vortragende stellte als Captatio benevolentiae fest, er sei glücklich, hier in Zürich zu sein und begann seine mit fragwürdigen Bibelauslegungen erfüllten Ausführungen. Er steigerte die Lautstärke seiner Stimme immer mehr, während die Atmosphäre im Saal schwüler wurde. Die sogenannten Heilungen, die den Höhepunkt und Abschluß des Abends bildeten, wurden von Tag zu Tag anders inszeniert. Daher zeigte sich auch der Effekt unterschiedlich.

Wie solche Heilungsszenen vor sich gehen, schildert ein Berichterstatter anschaulich:

«Manchmal treten einige Kranke, denen zuvor nummerierte Karten ausgeteilt worden sind, auf das Podium; Branham offenbart ihnen, angeblich visionär, ihre Leiden und macht in kurzem Verfahren «Blinde», die ohne Führung die Treppe hinaufgestiegen sind, sehend, Schwerhörige, die stets als Taube bezeichnet werden, wieder hörend, unter großer Dämonenbeschwörung, bei der allen Versammelten, die den Kopf nicht senken, die Taubheit angedroht wird. Einer dieser Schwerhörigen ist nach der Veranstaltung gefragt worden, ob er nun besser höre; nein, antwortete er und fügte mit Überzeugung hinzu, dies werde aber bestimmt noch kommen. Durch das Publikum geht Raunen und Stöhnen, Beifall und Amenrufe lösen sich ab. Vom Lautsprechergebrüll angefeuert, erhebt sich schließlich die Masse, fremde Menschen reißen sich gegenseitig die Arme in die Höhe, zittern mit den Händen und rufen nach Heilung. Einige Dutzende stürzen nach vorn zu den Lahmen, zerren auch diesen die Arme hoch und legen ihnen die Hände auf. Während dieses Ausbruchs der Massenhysterie sinkt der ‚Evangelist‘ am Mikrophon zusammen und wird von seinen Helfern hinter den Vorhang geführt.»

In einer sehr beachtenswerten Zuschrift an die «NZZ» (veröffentlicht in Nr. 1702), äußert sich der Direktor der kantonalen Taubstummenanstalt Zürich, W. Kunz, zu diesen angeblichen Heilungsvorgängen und zu den Wunderversprechungen, die in seinem Heim viel falsche Hoffnung und Erwartung auf Heilung auslösten. Wenn wir auch seinen wohlgemeinten Wunderbegriff von theologischer Sicht aus nicht teilen können, so ist der Schluß seiner Ausführungen, die er gegen den Gesundheitsbeter William Branham richtet, offenbar Ausdruck der mehrheitlichen öffentlichen Be-

urteilung des Wirkens dieses etwas seltsamen Apostels:

«Wenn man uns einen einzigen von Geburt an völlig tauben, von einem Ohrenarzt als taub erklärten und in einer schweizerischen Taubstummenanstalt geschulten Taubstummen nennen kann, der von einem Gesundheitsbeter geheilt wurde, so nehmen wir alle Anschuldigungen mit Bedauern zurück und stellen dem betreffenden Gesundheitsbeter gerne alle unsere jetzigen taubstummen Zöglinge zur Heilung zur Verfügung.»

III. Folgerungen für die katholische Seelsorge

Die geschilderten Vorgänge in Zürich, die sich im Laufe des Monats Juni abspielten, stellen auch die katholische Pastoral vor Probleme und Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen. Wir versuchen sie in drei Gesichtspunkte zu gliedern:

1. In der Seelsorge darf die außerordentliche Veranstaltung nicht in dem Maß dominieren, daß sie die Bedeutung der ordentlichen, still wirkenden Pastoration verdeckelt

Die positive Auswirkung von religiösen Massenkundgebungen, in denen mit den Mitteln der modernen Technik Bekehrungen auf die Dauer erreicht werden sollen, ist fragwürdig. Nicht die durch elektrische Einwirkung erzielte Lautstärke der Stimme, sondern das Wirken Gottes durch seine Gnade erreicht die Herzen. Man verwechsle diese Meetings nicht mit unsern Katholikentagen. Wenn wir zu Glaubenskundgebungen zusammenkommen, dann wollen wir die Frucht der täglichen Seelsorge in den Pfarreien und religiösen Gruppen in einem gewissen Sinn manifestieren und damit uns selber stärken und unsern Einfluß auf die öffentliche Meinung zur Auswirkung bringen. Unsere Kundgebungen stehen am Ende der religiösen Bildungsarbeit, diese Großmeetings aber am Anfang. Diese Meetings verfügen über Mittel der Massenbeeinflussung, die bei der von jedem persönlich zu treffenden Entscheidung für oder gegen Christus nicht rechtmäßig in die Waagschale fallen. Fälschlicherweise erwecken sie Hoffnungen, die gerade um des Evangeliums willen nicht in Erfüllung gehen. Mit dem Erheben der Hand ist es nicht getan. Christus will nicht die erhobene Hand, sondern das erhobene Herz, die Durchformung unserer Gesinnung mit dem Geist seiner Botschaft. Die Treue im kleinen ist wichtiger als die mechanisierte Kundgebung im großen. Mit Recht macht Pfr. H. Wintsch auf die Fragwürdigkeit gewisser Mittel aufmerksam, die man zur Erweckung und Bekehrung der Besucher verwendete:

«Gerade sie berauben die Veranstaltung der richtigen Größenordnung, indem sie die unbeachtete Kleinarbeit und die langjährige Treue im kleinen niederwalzen.»

2. Hüten wir uns vor Sensationen und Wunderzeichen, die wohl auf die Bevölkerung eine gewaltige Anziehungskraft ausüben, aber im Grunde genommen Massenhysterie und Gaukeleien sind

Die Art und Weise, wie William Branham mit manchen vor ihm liegenden Kranken umging, muß, nach der Berichterstattung zu schließen, die Grenzen des Zulässigen überschritten haben. So berichtet man von Szenen, bei denen Branham die Lahmen auffordert, sich zu erheben. Einzelne versuchen es, brechen aber sofort wieder zusammen und schlagen auf den Boden auf. Branham läßt die bedauerlichen Opfer falscher Hoffnungen und unverantwortlicher Versprechungen achtlos auf der Seite liegen.

Das unwürdige Geschehen nahm an manchen Abenden nach dem Weggehen Branhams seinen Fortgang und wurde zu einer unerträglichen Massenhysterie, die ein Berichterstatter folgendermaßen schildert:

«Prediger und Mitglieder der Pfingstgemeinden beschwören an jeder Ecke einen Dämon, 'heilen' auf Schritt und Tritt, ohne daß ein Resultat zu sehen ist. Schweißige Hände fremder Menschen legen sich auf das Gesicht eines wenige Wochen alten Säuglings, der mit verkrüppelten Beinchen zur Welt gekommen ist; daneben bohren andere ihre Finger in die Ohren der Tauben, pressen die Handballen auf die stumpfen Augen der Blinden oder stoßen brutal gegen die steifen Gelenke Invaliden. Mit welchen Hoffnungen sind viele gekommen, mit welcher grenzenloser Enttäuschung werden sie aus der Berausung aufwachen! Von den Hysterikern sei hier nicht die Rede, aber von allen andern, die mit sichtbaren Gliederverunstaltungen durchs Leben gehen müssen: Mit ihnen wird bei diesen Hallenstadionversammlungen ein moralisch und religiös höchst verwerfliches Spiel getrieben.»

Solch krasse Dinge sind heute wohl nur in einer sektiererischen Gemeinschaft möglich. Wir verabscheuen sie.

Aber haben auch wir alle fragwürdigen Wundersprechungen, die sich an irgendeine fromme Medaille knüpfen oder mit gewissen sensationellen Formen des Religiösen verbunden werden, mit einem echten Verantwortungsbewußtsein für die wesenhafte und aller unwahrhaftigen Sensationshascherei baren Verkündigung des Wortes Gottes gewissenhaft vermieden? Die auch in unsern mit frommer Sensation liebäugelnden Kreisen erfolgten Diskussionen über die Zürcher Vorgänge geben uns Anlaß zu einer ernsten Gewissenserforschung. Möge man sie dort nicht scheuen, wo die Verantwortung für die Reinerhaltung des katholischen Glaubensgutes besonders groß und die Gefahr zu einer falschen Akzentsetzung zwischen Depositum fidei und vielversprechenden wirklichen oder vermeintlichen Privatoffenbarungen augenscheinlich ist. Man möchte hier das bekannte Petruswort ausrufen: «Sobrii estote et vigilate: quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quaerens quem devoret: cui resistite fortes in fide! (1 Petr. 5, 8—9).

Nebel oder Sonnenschein?

ZU DEN NEUESTEN EREIGNISSEN IN ARGENTINIEN

Von unserm südamerikanischen Mitarbeiter erhielten wir vor einigen Tagen einen Originalbericht über die neueste Phase des Kirchenkampfes in Argentinien. Der Bericht ist unmittelbar nach der Veröffentlichung der Erklärung der Exkommunikation Perons und seiner Helfershelfer durch die Konsistorialkongregation verfaßt. Nach den letzten Meldungen ist inzwischen in Argentinien eine gewisse Entspannung eingetreten. Trotzdem behalten die Ausführungen unseres Mitarbeiters ihren Wert, und die Lage bleibt nach wie vor unklar. Die Redaktion

Die argentinische Gesandtschaft in Chile veröffentlichte am 2. Juni ein Communiqué über die Ereignisse in Argentinien und sagte (sich auf das kirchliche Gebiet beziehend): «Die an der Revolte Schuldigen wurden den betreffenden Gerichten überwiesen, und die öffentliche Ordnung ist vollkommen wiederhergestellt. Dazu gehören auch die Sicherungsmaßnahmen, um die Kirchen und religiösen Gebäude zu beschützen. — Die von Kommunisten angezettelten und vollführten Ausschreitungen werden sich in Zukunft nicht mehr wiederholen, da man die Übeltäter entlarvt und eingekerkert hat, um gegen sie gerichtlich vorzugehen. Es gibt in Argentinien keinerlei religiöse Verfolgung, und die katholische Kirche übt und wird in Zukunft ihren Kult unter dem Schutz des Gesetzes ausüben, genau wie die andern im Land existierenden Religionen. Niemand hat die

Absicht, sich in kirchliche Angelegenheiten zu mischen.»

Wie der Generalsekretär der Camera General de Trabajo, Herr Vuletich, sich in Genf beim Internationalen Arbeitsamt geäußert hat, existiert in Argentinien überhaupt kein Konflikt zwischen Staat und Kirche, sondern nur zwischen den Organisationen des Volkes und einem Teil des Klerus. — General Peron, der Präsident der Nation, ist katholisch, ebenso wie der Kanzler und die Mehrheit der Mitarbeiter der Regierung. — Was die Beziehungen zwischen Kirche und Staat betrifft, so hat die Volksversammlung schon eine Einberufung erlassen, um nach der Konstitution die ganze Angelegenheit zu behandeln. Dabei wird weitgehende Garantie für Meinungsfreiheit gegeben, damit das Volk endgültig entscheide.

Wir halten dieses Communiqué für eine Meinungsäußerung, oder sagen wir besser, für eine Kundgebung des Botschafters und nicht der argentinischen Regierung, obwohl sie in bezeichnender Weise das wiederholt, was Peron stets behauptet hat.

Es ist unglaublich, wie nach all den Vorgängen, die bekannt sind, nach Äußerungen der argentinischen Hierarchie und vatikanischen offiziöser Stimmen, ja nach der Exkommunikation der Verfolger durch den Vatikan, eine Botschaft ein solches Communiqué zu veröffentlichen wagt.

Aber es ist ein typisches Beispiel, auf welche Weise offizielle argentinische Kreise die Lage beurteilen, beziehungsweise, ver-

3. *Trotz dem heute dominierenden materialistischen Zeitgeist ist die Sehnsucht nach einer religiösen Durchdringung und Verklärung des Lebens größer, als wir oft annehmen*

Daher bleiben die wesenhafte Verkündigung des Wortes Gottes, die ehrfürchtige Feier der heiligen Geheimnisse, die auf die modernen Strömungen und Witterungen der Seele eingehende persönliche Seelsorge unsere erste und größte Pflicht. Diese gilt es auf allen Posten freudig zu erfüllen. Unsere Gotteshäuser allein in der Schweiz versammeln Sonntag für Sonntag wohl zehnmal mehr Leute um unsere Altäre und Kanzeln, als sie die beiden Evangelisten unter Anwendung aller moderner, kostspieliger Propagandamittel für ein paar Stunden um ihre Podien zusammenzurufen vermochten. Was die gute Predigt den seelisch Suchenden mitgibt, ist unendlich wertvoller als die paar primitiven, in sich allerdings wahren Sätze, die den Hörern des Evangeliums im Stadion in zweisprachigen Sätzen eingehämmert wurden.

Auch die Massenkundgebung in Zürich ist kein äußerer Erfolg, den wir im katholischen Raum nicht kennen. Denken wir etwa an die hunderttausend Männer und Jungmänner am Katholikentag 1949 auf der Luzerner Allmend, die durch keine Versprechungen und Wunderzeichen angelockt wurden, sondern aus freiem Entschluß zur Opferfeier und Glaubenskundgebung zusammenkamen.

Nichts kann die Dringlichkeit und die erfolgverheißende Wirkung einer gesunden, eifrigen modernen Seelsorge so eindrucksvoll betonen und ans hellste Licht stellen als die Vorgänge auf den Sportstadion in Zürich. Wir bedürfen keiner amerikanischen Evangelisten, wenn die Seelsorger der Kirche in der ordentlichen und außerordentlichen Pastoration mit ganzem Einsatz, aber auch in sinnvoller und maßvoller Benutzung moderner Formen ihre Pflicht erfüllen, «daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, wieder unter einem Haupte stünde, unter Christus» (Eph. 1, 10).

Josef Meier

drehen. Es ist die *Vernebelungstaktik*, wie sie von Anfang an unternommen wurde.

Peron selber beschuldigte die *Kommunisten* wegen der vandalischen Ausschreitungen gegen kirchliche Gebäude, offensichtlich, um sich und die Seinen vor der Verantwortung reinzuwaschen. Es mag wohl auch Kommunisten unter den Brandstiftern gegeben haben. Es wird schwer sein, die Beteiligung der Kommunisten im einzelnen gerichtlich nachzuweisen. Aber jedermann weiß, wem zum mindesten die moralische Schuld an den Vorgängen zukommt. Es ist Peron nicht gelungen, vor der südamerikanischen Öffentlichkeit, welche eine starke Teilnahme an den argentinischen Ereignissen genommen hat, sich reinzuwaschen.

Wie wir zum Teil in früheren Berichten hier dargelegt haben, haben Peron und die Seinen, vor allem Mitglieder der von ihm beherrschten Camara General del Trabajo, gegen die Kirche durch Wort und Tat gehetzt. Noch am 12. Juni hat die «Democracia» den Kardinal Copello als «Wucherer» bezeichnet, dessen «Ahnherren die Geschichte unter dem Namen ‚Judas‘ kenne». Zuvor hatte «Clarín» den Klerus «schwarze, unruhehestiftende Schafe» genannt, «vergiftete und ehrabschneiderische Geistliche, die von Ohr zu Ohr und von Beichtstuhl zu Beichtstuhl lügen, betrügen und die Ruhe der Geister stören».

Man braucht, um an die *Taten* zu erinnern, nur z. B. daran denken, wie von einem Moment zum andern die schwerwiegendsten Gesetze gegen die Kirche durchgebracht wurden, an die Diffamierungstaktik gegen kirchliche Personen und Einrichtungen, an die Angriffe gegen die katholische Presse und die Katholische Aktion, an das Verbot der Prozessionen, noch jüngst der Fronleichnamsprozession — das erste Mal in der Geschichte Argentiniens —, an die Bekämpfung der christlichen Erziehung, an die ans Lächerliche und Blasphemisch grenzende Verehrung von Eva Peron.

Wohlinformierte Kreise teilten mit, daß Peron, um die antikirchliche Stimmung noch zu schüren, Ende April von der Polizei ein Attentat gegen sich selber vorbereiten ließ, genau wie es früher schon geschehen war, um politische Gegner wirksamer zu bekämpfen. Alles war auf das sorgfältigste ausgearbeitet worden. Schon zuvor hatte man beabsichtigt, ausnahmsweise die Tageszeitungen am 1. Mai erscheinen zu lassen, um an diesem bezeichnenden Datum — man denke an die Massen der rund 6 Millionen in der Camara General del Trabajo angeschlossenen — das Volk mit der Schilderung des von Katholiken angezettelten Attentates aufzuhetzen. Es waren schon Vorbereitungen getroffen worden, um Massenaufmärsche zu veranstalten. Das Attentat sollte am Abend des 30. Aprils bei einem von der Camara General del Trabajo zu Ehren Perons im Theater Colon stattfindenden Akt verübt wer-

den. Aber die Peronisten sahen sich in ihrer Absicht getäuscht, da die Bombe durch eine Unvorsichtigkeit schon in den Laboratorien der Polizei explodierte. So kam es am 1. Mai nur zu einer verhältnismäßig farblosen Rede des Präsidenten, statt zu der beabsichtigten Hetze.

Die Enttäuschung machte sich bald Luft. Zum ersten Male in der argentinischen Geschichte wohnte die Regierung am Nationalfeiertag (25. Mai) nicht dem *Te Deum* in der Kathedrale bei. Der Kongreß gab seine Zustimmung zu einer Verfassungsreform, welche die Trennung von Kirche und Staat und die Ausbeutung argentinischer Mineralschätze durch ausländische Gesellschaften ermöglichen sollten.

Die unerwartet große Beteiligung der Katholiken an den Feierlichkeiten des Fronleichnamsfestes war der Regierung ein besonderer Dorn im Auge. Am Abend des Samstags nach dem Fronleichnamsfest begingen Unbekannte Ausschreitungen gegen die argentinische Flagge. Die Polizei behauptete sofort ohne Beweise, es seien Katholiken gewesen, was niemand in Buenos Aires glaubt. Daraufhin protestierten die Arbeiter und brachten Peron Ovationen dar.

Der Höhepunkt war schließlich die Ausweisung des Weihbischofs und des Generalvikars von Buenos Aires.

Wenn also das oben erwähnte Communiqué weiterhin sagt, man hätte Maßnahmen zum *Schutz kirchlicher Gebäude* getroffen, so entbehrt diese Maßnahme (falls es sich nicht etwa um Maßnahmen eines neuen Regierungskurses handelt: wir werden gleich darauf zurückkommen) des Ernstes.

Die Äußerung des Sekretärs der Camara de Trabajo, die dieser in Genf getan hat, widerspricht den Tatsachen. Sie ist eher ein Zeichen des Zynismus, die *Vuletich* an den Tag legt, da er selbst im Kirchenkampf eine aktive Rolle spielte.

Es ist wahr, daß Peron stets, auch noch nach der Exkommunikation, sich als *Katholik* bezeichnete. Auch sein Kanzler, der Freimaurer Jerónimo Remorino, hat noch in den letzten Tagen das Gleiche getan. Das hat alles nur propagandistische Wirkung, vor allem in Anbetracht der Verfassungsbestimmung, daß der Präsident

Katholik sein muß. — In letzter Zeit — nach der Exkommunikation — hat es nicht an Stimmen gefehlt, die sein Verbleiben in der Regierung deshalb als verfassungswidrig bezeichneten. Es ist nicht unsere Absicht, auf diese Frage einzugehen.

Was dann die «weitgehenden Garantien für freie Meinungsäußerungen betrifft», die der argentinische Kongreß bietet, so weisen wir nur darauf hin, daß er größtenteils aus Peronisten zusammengesetzt ist. Der Kongreß in seiner jetzigen Zusammensetzung stellt keineswegs die Meinung des argentinischen Volkes dar.

*

Es ist fast unmöglich, sich zurzeit ein Bild über die neueste Entwicklung in Argentinien zu verschaffen. Die vereitelte Revolte brach wenige Stunden nach der Exkommunikation Perons los. Gewiß war die äußerste Zuspitzung der antireligiösen Kampagne der Anlaß und wohl zum Teil auch der Grund hiefür. Es wurde auch in einem unserer früheren Artikel darauf hingewiesen, daß die Luftwaffe der Kirche vielfach freundlich gegenübersteht, während im Heer der Einfluß der Freimaurerei stärker ist. Aber die religiöse Lage ist sicher nicht der einzige Grund, sondern der Aufstand war gegen die Diktatur als solche und als Ganzes gerichtet.

Alles hat den Anschein, daß der Einfluß der Armee im Wachsen ist, und daß die Camara General de Trabajo und ebenso die peronistischen Frauenvereinigungen nicht mehr denselben starken Einfluß besitzen werden. Die Verfolgung gegen die Kirche ist zurzeit auch abgebremst worden. Ob dies nur ein Stillstand ist, oder ob die bisherigen zahlreichen antikirchlichen Schritte auch wirklich rückgängig gemacht werden, ist schwer zu sagen. Wenn es — wie es den Anschein hat — die Tendenz der Armee ist, die gespannte Situation im Innern einer ruhigeren Entwicklung zuzuführen, so ist die Hoffnung auf wenigstens teilweisen Abbau der antikirchlichen Maßnahmen nicht unberechtigt.

Die Lage ist jedoch im Augenblick noch — trotz aller gegenteiligen Beteuerungen — zu wenig durchsichtig, daß man schon jetzt bestimmtere Äußerungen für die Zukunft wagen dürfte.

X. X.

Das jüdische Volk in der christlichen Unterweisung

(Fortsetzung)

3. Die Menschwerdung Jesu aus dem Geschlechte Abrahams

Zielpunkt der alttestamentlichen Geschichte, Sternstunde des auserwählten Volkes ist die Menschwerdung Gottes. Sie bildet das Bindeglied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Und sie ist

höchst entscheidend für unsere christliche Einstellung zu jenem Volk, aus dem die zweite göttliche Person Fleisch und Blut annahm.

Die Schrift des Neuen Testaments beginnt im 1. Kapitel des Matthäusevangeliums mit der Stammtafel Jesu. Auch Lukas verzeichnet die menschlichen Ahnen

Jesu, um uns eindrucksvoll einzuprägen, daß der Sohn Gottes aus dem auserwählten Volk seine menschliche Natur annahm. Und auch Paulus hebt diese Tatsache wiederholt hervor. «Es kam die Fülle der Zeiten und Gott sandte seinen Sohn, der, vom Weib geboren, dem Gesetze unterworfen war. Er sollte die, die unter dem Gesetze standen, loskaufen» (Gal. 4, 4–5). «Aus ihnen stammt dem Leib nach Christus, der Gott ist über allem» (Röm. 9, 5).

Wir müssen und dürfen die menschliche Abstammung Jesu aus dem jüdischen Volk nicht schamhaft verschweigen. Denn Christus erscheint uns dann erst als wahrer und voller Mensch, wenn wir ihn als «Erben der Jahrhunderte», als «Reis aus dem Stamme Jesse», als «Sohn Davids», als Kind seines Volkes, seiner Zeit, seiner Heimat und Umgebung sehen. Sonst schwebt er für uns irgendwie als blasses, fleischloses Phantom in der Luft, und das Evangelium erscheint uns als ein Märchen oder eine Feengeschichte. Das gleiche gilt für Maria und die Apostel. Wenn wir sie nicht als Kinder ihres Volkes sehen, werden sie irgendwie ortlos und blutlos. Entsprechend der Bibel hebt darum auch die Liturgie die jüdische Abstammung der Gottesmutter hervor, etwa im Allelujavers des Rosenkranzfestes: «Ein Festtag ist heute der glorreichen Jungfrau Maria aus Abrahams Nachkommenschaft, aus Judas Stamm entsprossen, aus Davids edlem Haus. Alleluja.»

Im Gegensatz hiezu meint bezeichnenderweise Nietzsche in seiner Haßliebe gegen Gott diesem nichts Niedrigeres nachsagen zu können, als daß er Jude geworden ist:

«Einstmals — ich glaub im Jahr des Heiles eins — sprach die Sibylle, trunken sonder Weins: 'Weh, nun geht's schief! Verfall! Verfall! Nie sank die Welt so tief! Rom sank zur Hure und zur Huren-Bude, Roms Cäsar sank zum Vieh. Gott selbst — ward Jude!'»

Nicht nur seiner Abstammung, sondern auch seiner Haltung und seiner Lehre nach wahrt Christus den Zusammenhang mit dem Alten Testament. Er läßt sich beschneiden, besucht den Tempel und die Synagoge, hält die jüdischen Feste, zahlt die Tempelsteuer. «Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten abzuschaffen, vielmehr zu vollenden» (Matth. 5, 17). Das Alte Testament geht in das Neue über wie die Knospe zur Rose sich öffnet. «Das Neue Testament ist im Alten vorgebildet, und das Alte ist im Neuen zur Enthüllung gebracht» (Aug., C. adv. leg. 1, 17, 35). «Wie die beiden Seraphime in wundervoller Harmonie das Lob des Allerhöchsten sich zurufen: 'Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth' (Is. 6, 3), klingen nicht so in schöner Harmonie das Alte und das Neue Testament zusammen zum Lobe der heiligen Wahrheit?» (Aug. ep. 55, 29).

Das Christentum hat es nicht nötig, daß

man aus einer gutgemeinten, aber falschen apologetischen Tendenz heraus es dem Alten Testament möglichst entgegengesetzt, um durch Kontrastwirkung seine Überlegenheit zu demonstrieren. Das Christentum ist nicht die «Umwertung aller jüdischen Werte.» Altes und Neues Testament sind einander nicht entgegengesetzt, sondern entsprechen einander wie das Kind und der Erwachsene, der Entwurf und das vollendete Werk, eine erste Etappe und die ganze Strecke. Es ist deshalb abwegig, die jüdische Religion einfachhin unter die nichtchristlichen oder falschen Religionen einzureihen.

Guardini macht einmal die Bemerkung, es sei seltsam zu sehen, wie vollständig der Gedanke des Bundes aus dem christlichen Bewußtsein verschwunden ist» (Besinnung vor der Feier der heiligen Messe» II, S. 122). Ob dies nicht zum großen Teil davon herrührt, daß die christliche Verkündigung den Alten Bund und die Beziehung zwischen dem Neuen und dem Alten Bund zu wenig ins Licht stellte?

4. Das Drama von Kalvaria — nicht Alleinschuld der Juden

Soll der Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Israel und der Kirche, soll die Einheit des göttlichen Heilsplanes gewahrt bleiben, darf man nicht übersehen, daß der getreue «Rest» (Röm. 11, 5), der «auserwählte Teil» (Röm. 11, 7) Israels Christus angenommen hat und zur Keimzelle der Kirche geworden ist. Das auserwählte Volk hat Jesus nicht in globo verworfen. Es nahm ihn und seine Botschaft zunächst bereitwillig, ja begeistert an. Bald setzte jedoch eine Scheidung zwischen Gutwilligen und Böswilligen, zwischen Gläubigen und Verstockten ein — eine Scheidung, die indes nicht auf Israel beschränkt blieb, sondern sich in der ganzen Menschheit fortsetzt bis zum Ende der Heilszeit.

Es war nur die herrschende Kaste, die religiöse Führerschicht, die Jesus in den Tod brachte, nicht aber das jüdische Volk als solches. In den Evangelien wird immer klar unterschieden zwischen den Pharisäern und Schriftgelehrten und den Scharen der Juden. Das einfache Volk hatte Jesus noch am Palmsonntag zugejubelt, ließ es aber dann, wie die Apostel, an Mut fehlen, für Jesus einzutreten. Man darf nicht in eine Schwarz-Weiß-Malerei verfallen und bei den gutwilligen Personen verschweigen, bei den Böswilligen aber herausstreichen, daß sie Juden waren. Schließlich haben auch Nichtjuden wie Pilatus und die römische Soldateska einen entscheidenden Anteil am Leiden und Sterben des Herrn. Für alle seine Feinde und Peiniger, Juden wie Heiden, hat der sterbende Erlöser gebetet: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Luk. 23, 34).

Wie unchristlich also, in der Belehrung über die größte Liebestat eine Saat des

Hasses zu streuen! Man lehre doch die Kinder statt Abscheu vor den «bösen Juden» lieber Abscheu vor der Sünde, die auch in uns ist! Man lasse sie an das Wort des Herrn denken: «Wer von euch keine Sünde hat, der werfe den ersten Stein auf sie» (Joh. 8, 7). Man erinnere sie an die Mahnung des Römerbriefes an die Heidenchristen: «Wenn einige der Zweige (des Baumes des auserwählten Volkes) ausgebrochen wurden, und du, der du ein Wildling bist, zwischen ihnen eingesetzt warst und also Anteil an der Wurzel und dem Saft des Oelbaums bekamst, alsdann erhebe dich doch nicht über die Zweige!... Sie wurden ihres Unglaubens wegen ausgebrochen, und du bist deines Glaubens wegen eingepflanzt. So werde also nicht stolz; bleibe vielmehr in der Furcht» (Röm. 11, 17–20). Man wecke das Bewußtsein eigener Mitschuld: «Ach, Herr, was du erduldet, ist alles meine Last; ich habe das verschuldet, was du getragen hast. Ich, Jesus, bin's, ich Armer, der dies verdient hat; o tilge du, Erbarmen, alle meine Missetat!» (Paul Gerhardt).

Israels Haltung gegenüber seinem Messias, der Glaube der einen, die Verstockung der andern, ist zutiefst eingebettet in das undurchdringliche Mysterium der Gnadenwahl Gottes. Sagte doch schon der greise Simeon vom Jesuskinde seherisch voraus: «Siehe, dieser ist *bestimmt* zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird» (Luk. 2, 34). Wie Christus über Jerusalems bevorstehende Zerstörung weint, ruft er aus: «Wenn doch auch du erkennen würdest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! So aber ist es vor deinen Augen verborgen» (Luk. 19, 42). Und Paulus schreibt im Römerbrief von Israel: «So ist denn auch in unserer Zeit ein Rest geblieben, den sich die Gnade auserwählt hat. Hat ihn die Gnade sich auserwählt, alsdann geschah es nicht auf Grund von Werken... Was Israel erstrebte, das hat es nicht erreicht. Der auserwählte Teil nur hat es erreicht; die andern wurden verstockt, so wie geschrieben steht: 'Gott gab ihnen den Geist der Betäubung und Augen, daß sie nicht sehen und Ohren, daß sie nicht hören bis auf diesen Tag' (Is. 29, 10)» (Röm. 11, 5–8). Dieses Geheimnis der göttlichen Gnadenwahl, das hinter Israels Schicksal steht und von dem auch unser Heil abhängt, sollte uns in Furcht erzittern lassen und vor einem selbstgerechten Beurteilen und Verurteilen bewahren. Ganz aus dem Geist der Heiligen Schrift heraus stellte denn auch die Kunst des Mittelalters die Synagoge (Statue am Straßburger Münster!) nicht mit zugekniffenen oder von ihren eigenen Händen verdeckten, sondern mit zugebundenen Augen dar.

(Schluß folgt)

Lic. theol. August Berz, Katechet, Bremgarten

Neues Licht auf die Vorgeschichte des Priesterseminars in Solothurn

DER AARGAU WÄHREND DER VERHANDLUNGEN ZUR ERRICHTUNG DES PRIESTERSEMINARS IN SOLOTHURN

1828—1861

(Schluß)

Die Diözesanstände nehmen die Seminar-konvention an, Rom verwirft sie

Inzwischen war die Seminarfrage in ein entscheidendes Stadium getreten. Am 28. Juli 1857 trafen sich die Abgeordneten aller 7 Diözesanstände in Bern. Es galt, über den 1855 ausgearbeiteten Entwurf einer Seminarkonvention Beschluß zu fassen. Nach dreistündiger Beratung wurde deren Wortlaut fast unverändert angenommen. Umsonst war der Vertreter Zugs für möglichste Bewegungsfreiheit des Bischofs in der Leitung des Seminars und bei der Ernennung des Regens und des Subregens eingetreten. Man brachte es nicht über das Herz, zu sagen, das Seminar stehe «unter der Aufsicht und Leitung» des Bischofs und der vier Domherren, wie es das Konkordat von 1828 vorsah, sondern unterschied, es stehe «zunächst» unter deren Aufsicht. Damit war das Oberaufsichtsrecht des Staates zugegeben. Sobald die Ratifikation durch die Stände erfolgt sei, sollte Solothurn im Einverständnis mit dem Bischof den Beschluß vollziehen.

Dieses Vorgehen war zum vorneherein verfehlt. Statt sofort mit dem Bischof zu verhandeln, wollte man damit warten, bis sämtliche Diözesanstände den Entwurf angenommen hätten. Es war offensichtlich, daß man hoffte, auf diesem Wege am sichersten zum Ziele zu kommen und auf den Bischof einen Druck auszuüben.

Zuerst ratifizierte Solothurn am 15. Oktober 1857 die Übereinkunft. Es folgten Bern, Thurgau und Aargau. Am 5. Dezember war nur noch die Ratifikation der Stände Luzern, Zug und Baselland ausstehend. Am 24. Oktober wurden Einzelheiten über die Seminarkonvention in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» veröffentlicht (SKZ 1857, S. 362). Da die Einrichtung des neuen «Priesterhauses» noch einige Zeit in Anspruch nehmen werde, meldete der Berichterstatte, habe der Bischof von Basel den Priesteramtskandidaten den Besuch der Seminarien von St. Gallen, Chur oder Speier vorgeschrieben (Ebda. S. 363).

Die voreilige Veröffentlichung des Entwurfes der Übereinkunft zur Errichtung des Priesterseminars veranlaßte den Geschäftsträger der päpstlichen Nuntiatur in Luzern, Giuseppe Bovieri, Bischof Arnold in einem Schreiben zu ermahnen, der Konvention nicht zuzustimmen, bevor die Weisung aus Rom eingetroffen sei. Bovieri fühlte sich zudem verpflichtet, den Entwurf, von dem er durch die Presse Kenntnis bekommen hatte, dem Papst zu unterbreiten.

Am 17. Dezember 1857 beriet sich der Bischof mit dem Domkapitel über die Se-

minarkonvention. Er gestand den Domherren, er sei der Meinung gewesen, die Übereinkunft könne mit den «kirchlicherseits nötigen Modifikationen und Restriktionen angenommen werden». Das Domkapitel billigte den Standpunkt des Bischofs. Im Auftrage des Bischofs wandte sich gleich nach der Sitzung des Domkapitels auch Kanzler Duret an zwei Persönlichkeiten in Rom, die über gute Beziehungen zum Vatikan verfügten. Er sprach es offen aus, daß man an der bischöflichen Kurie über das voreilige Sicheinschalten Bovieris ungehalten war und sprach die Befürchtung aus, es könnten die Verhandlungen mit den Diözesanständen sich dadurch schwieriger gestalten.

Am 12. März 1858 traf die Antwort des Kardinalstaatssekretärs *Antonelli* aus Rom in der Nuntiatur ein. Sie enthielt ein doppeltes: Der Papst gestattete, das neue Seminar in den Räumen des am 31. Dezember 1857 aufgehobenen Franziskanerklosters in Solothurn unterzubringen, verwarf aber die am 28. Juli 1857 von den Diözesanständen in Bern abgeschlossene Seminarkonvention. Am 28. April 1858 unterrichtete Bischof Arnold die solothurnische Regierung über den Entscheid des Heiligen Stuhles, und diese übermittelte den Inhalt des bischöflichen Schreibens den Mitdiözesanständen.

Letzte Verhandlungen und Abschluß der Konvention 1858

Was sollte nun geschehen, da Rom die Übereinkunft von 1857, die man in den Kreisen der Diözesanstände bereits für gesichert hielt, verworfen hatte? Es blieb den Regierungen nichts anderes übrig, als die Verhandlungen von neuem wieder aufzunehmen. Am 28. Juli 1858 versammelte sich die Diözesankonferenz wieder in Bern. Sie bestellte eine Dreierkommission, die aus den Regierungsräten Affolter (Solothurn), Renward Meyer (Luzern) und Migy (Bern) bestand und gab ihr den Auftrag, mit dem Bischof auf der Grundlage der Konvention von 1857 zu verhandeln. Das Ergebnis war eine zweite Übereinkunft, die am 17. September 1858 vom Bischof und den Abgeordneten der Diözesanstände unterzeichnet wurde. Der Aargau machte nicht mit, da er sich mit dem Bischof wegen der Frage der Mischehen und des Plazets überworfen hatte.

Bischof Arnold befand sich tatsächlich in einer Zwangslage. Um nicht das Ganze nochmals scheitern zu lassen, hatte er schließlich seine Unterschrift unter die Übereinkunft gesetzt, die nur unvollständig die Forderungen Roms erfüllte. Die Diözesanstände fühlten sich ihrer Sache nicht

ganz sicher, sonst hätte sie nicht dem Bischof das Versprechen abgenommen, den Wortlaut der Konvention dem Hl. Stuhl nicht mitzuteilen (S. 76, Anm. 20). Darum konnte auch Duret schreiben:

«Nicht ohne tiefe Wehmut stehen wir da und sehen mit Scham auf ein solches Aktenstück hin, das ein schweizerischer Bischof gleichsam mit gebundenen Händen unterzeichnen mußte, weil er doch immer noch Besseres so zu erzielen glaubte, als ganz ohne das Seminar! Ja, dieses Aktenstück erbaute ihm ein Seminar, freilich unter Tränen; denn Roms Weisheit durchschaute alsbald all' das Unwürdige und Widerrechtliche, das in diesen Stipulationen enthalten war — aber es war doch ein Seminar: 'Für jetzt ist es besser als gar nichts', so tröstete sich der gute sel. Bischof Carl, — 'kommen bessere Zeiten, so können auch die Bestimmungen wegfallen, die ich für jetzt noch, wenn auch mit schwerem Herzen, unterschreiben mußte'. Das war auch seine Verteidigung Roms gegenüber. Und wer hätte nicht viel Wahrheit auch in dieser Anschauungsweise gefunden! Ist doch der Spruch schon alt: Daß das Bessere oft des Guten Feind sei!»

Die Übereinkunft wurde im Laufe des Winters 1858/59 von den Großen Räten der Stände Luzern, Solothurn, Bern, Zug und Thurgau ratifiziert. Der Landrat von Baselland verwarf sie am 15. November 1858. Der Aargau trug sich damals ernsthaft mit dem Plan, das Zurzacher Seminar weiterzuführen. Doch der Bischof ging nicht darauf ein und bestritt mit dem Hinweis auf das Solothurner Diözesanseminar die Notwendigkeit eines Sonderseminars in Zurzach. Auch die fünf am Solothurner Seminar beteiligten Diözesanstände waren gegen die Errichtung eines kantonalen Seminars in Zurzach. Es gelang ihnen 1861, den Aargau und damit auch den Kanton Baselland für den Beitritt zum gemeinschaftlichen Diözesanseminar zu gewinnen.

Am 4. Januar 1860 wurde der erste Seminarkurs in Solothurn eröffnet. Zum Regens hatte der Bischof den Zuger Schulmann Kaspar Keiser († 1878) ernannt, dessen Persönlichkeit selbst einem Augustin Keller Hochachtung, ja Verehrung einflößte. Als Subregens waltete der Luzerner Professor Joseph Amrein († 1877). Auf Verlangen Berns wurde am 3. August 1860

¹ A. a. O. S. 48. Den Bischof bestärkten, wie Duret in seiner «Aktenmäßigen Beleuchtung der Bistum Basel'schen Seminarfrage» weiter gesteht, zwei Dinge, daß er den Schritt tat: «Einmal, daß durch die ausgesprochene Geneigtheit des Heiligen Stuhles es ermöglicht worden, das Seminar in das ehemalige Franziskanerkloster zu verlegen, und dann, daß er in Theologieprofessor Keiser den Mann gefunden, der für die Stelle eines Seminarvorstehers die schätzenswertesten Eigenschaften mitbrachte und dessen Ernennung über jede Beanstandung von welcher Seite her immer erhaben war.»

Heilige Priesterweihen

Um das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus herum wurden mehrere Orte unseres Landes Zeugen des Gnaden- und Ehrentages von Priesterweihe. Auch heuer legten einige Oberhirten unserer schweizerischen Bistümer Wert darauf, das Sakrament der Priesterweihe auch außerhalb ihrer Bischofskirchen zu erteilen, um dadurch einer missionarischen Aufgabe zu dienen.

Beginnen wir gleich mit dem Bistum Basel. Am Hochfest von Peter und Paul, dem 29. Juni, spendete Diözesanbischof Mgr. Dr. *Franziskus von Streng* erstmals in der St.-Karls-Kirche zu Luzern an acht Diakone die heilige Priesterweihe. Sieben von ihnen gehören dem Diözesanklerus an und stammen aus den Kantonen Luzern und Aargau: Xaver *Christen* von Luthern (LU), Hans *Erni* von Ruswil (LU), Andreas *Keusch* von Boswil (AG), in Hinwil (ZH), Josef *Öhen* von Neudorf (LU), Werner *Steiger* von Büron (LU), Max *Syfrig* von Perlen (LU), Hans *Villiger* von Abtwil (AG). Zu ihnen gesellte sich ein Diakon aus der Kongregation der Hl. Familie von Werthenstein, P. Walter *Widmer* (Primiz am 3. Juli in Kriens). Seit der Verlegung des Ordinandenkurses von Luzern nach Solothurn war in Luzern das Sakrament der Priesterweihe nicht mehr gespendet worden. Die letzte Priesterweihe hatte Bischof Josephus Ambühl am 15. Juli 1928 in der Hofkirche erteilt. Kein Wunder, daß die Beteiligung von seiten der Priester und Gläubigen an dieser denkwürdigen Priesterweihe in St. Karl außerordentlich groß war. — Am folgenden 1. Juli weihte sodann der Bi-

schof von Basel in der Kathedrale zu Solothurn die übrigen sechs Diakone des Ordinandenkurses zu Priestern. Es sind: Urs *Heidelberger* von Solothurn, Germain *Jolidon* von Moutier (BE), Titus *Kupper* von Olten, Otto *Moosbrugger* von Rorschach, Max *Mündle* von Bischofszell (TG), Clemens *Ramsperger* von Tänikon (TG).

In der Kathedrale zu Chur erteilte am Sonntag, dem 3. Juli, Bischof Dr. *Christianus Caminada* an folgende neun Diakone die Priesterweihe: Georg *Bernet* von Obermumpf (AG), in St. Gallen (St. Othmar); Alois *Bürgler* von Ilgau (SZ), in Rickenbach (SZ); Anton *Ehrler* von Muotathal (SZ), in Schwyz; Ernst *Gabmann* von Feusisberg (SZ), in Bäch (SZ); Franz *Gwerder* von und in Muotathal (SZ); Johann Martin *Pelican* von und in Vrin (GR); Joseph *Raimann* von Goldingen (SG), in Rüti (ZH); Pius *Venzin* von Disentis/Mustér (GR), in Schleuis (GR); Joseph *Z'graggen* von und in Schattdorf (UR).

Am gleichen Sonntag (3. Juli), abends 17.00 Uhr, erteilte in der Kirche Notre-Dame zu Lausanne Diözesanbischof Mgr. François *Charrière* die Priesterweihe an fünf Diakone des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg. Die Neugeweihten sind: André *Babel* von Veyrier, in Petit-Lancy (GE); Marcel *Loperetti* von Nierlet-les-Bois (FR), in Lausanne (Sainte Thérèse); Jean-Pierre *Pittet* von und in Villars-le-Terroir (VD); Louis *Schorderet* von Montévrax (FR), in Lausanne (Saint-Joseph); Jost *Siegwart* von Altdorf (UR), in Freiburg (Saint-Pierre).

Die Kirche von Notre-Dame zu Lausanne erlebte nun bereits zum viertenmal die Weihe von Neupriestern. Die Feier war auf abends 17.00 Uhr angesetzt worden, um möglichst vielen Gläubigen die Teilnahme zu ermöglichen. Wie Augenzeugen berichten, war das Gotteshaus zu klein, um den großen Zustrom von Männern und Frauen zu fassen.

Erwähnen wir abschließend, daß Bischof *Nestor Adam* von Sitten am 26. Juni erstmals in der Pfarrkirche von Martigny zwei Diakone aus der Kongregation der Regulierten Chorherren vom Großen St. Bernhard zu Priestern weihte, nämlich: Albert *Gaillard* und Gérard *Payot*. Die beiden Neugeweihten sind Bürger von Martigny, dessen Pfarrkirche nun zum erstenmal Zeuge einer Priesterweihe geworden ist.

Bereits am vorausgegangenen Sonntag, den 19. Juni, hatte Bischof *Nestor Adam* drei Diözesanpriester des Bistums Sitten und fünf Ordenspriester in der Kathedrale von Sitten geweiht, (Siehe die Namen der Neugeweihten in «SKZ» 1955, Nr. 25, S. 310.)

Auch die schweizerische Kapuzinerprovinz darf heuer mehrere Priesterweihe verzeichnen. Drei welsche Mitbrüder befanden sich unter den am 19. Juni von Bischof *Adam* in Sitten Neugeweihten, nämlich die Patres Raoul *Andereggen* (Siders), Régis *Balet* (Grimisuat, VS), und Jean-Marie *Dousse* (Praroman, FR). Am 3. Juli weihte Bischof von Streng in der Kapuzinerkirche zu Solothurn weitere sechs Patres zu Priestern (Primizort in Klammern): P. Wunibald *Grüniger*, (Basel, Hl. Geist), P. Jakob *Good* (Mels), P. Wolfram *Burkart*, (Sins), P. Friedrich *Frey* (Wädenswil), P. Aurelian *Spieler*

für die jurassischen Theologen in der Person von Eduard *Hornstein* ein eigener Subregens angestellt. Die Ernennung der Vorsteher des neuen Diözesanseminars war von der Diözesankonferenz gutgeheißen worden. So war also auch hier das staatliche Aufsichtsrecht gewahrt worden.

Das Priesterseminar, wie es endlich in der Bischofsstadt verwirklicht wurde, war keine Ideallösung. Der luzernische Vertreter der Diözesankonferenz, Renward *Meyer*, führte nach dessen Aufhebung 1870 u. a. das Urteil eines einstigen Alumnus an, das wir abschließend wiedergeben:

«Das Seminar war das vollkommene Abbild unserer Diözese d. h. ein *monstrum horrendum*, wie diese. Man denke sich z. B. in den Anfang eines Seminarkurses. Da findet man etwa zwanzig junge Leute aus dem äußersten Osten und dem äußersten Westen und aus der Mitte der Schweiz zusammengewürfelt. Der eine hat in Luzern, der andere in Solothurn, ein dritter in Innsbruck, ein vierter in Mainz, ein fünfter in Tübingen, wieder ein anderer in Freiburg oder in München oder in Würzburg und wieder ein

anderer auf mehreren der berühmten Bildungsanstalten seine sechs Semester theologischen Studiums absolviert. Nun, was soll der Herr Regens mit diesen Leuten anfangen? Zuerst scheiden sich die Franzosen in eine besondere Gruppe; wir überlassen diese ihrem Subregens. Mit den übrigen sollen die deutschen Regentes zuerst eine allgemeine Wiederholung der vorausgegangenen theologischen Studien vornehmen (§ 2 der Übereinkunft vom 27. September 1858). Das wäre sehr oft nicht überflüssig; denn die theologischen Hefte und Kenntnisse der H.H. Akademiker sind bisweilen sehr lückenhaft; aber wie soll man diese Repetitionen vornehmen? Eine allgemeine Wiederholung der Dogmatik z. B. müßte sich auf das beschränken, was im Katechismus für Kinder vom siebenten bis zwölften Jahre steht; dagegen ist eine kurze Repetition der Exegese, der Einleitungswissenschaft usw. bei dem verschiedenen Bildungsgang der Zöglinge vollständig undenkbar. Man hat dann auch unseres Wissens am Priesterseminar zu Solothurn diese erste Aufgabe ganz und gar außer acht gelassen²»

Ohne Zweifel ist dies Urteil zu einseitig. Trotz allen Schwierigkeiten, die der innere Betrieb dieses Diözesanseminars in sich schloß, war es doch ein bedeutender Erfolg,

daß in der damaligen Zeit ein Priesterseminar überhaupt erstellt werden konnte. Es bleibt das wesentliche Verdienst von Bischof Karl Arnold Obrist, der seine Schöpfung nur um wenige Jahre überlebte. Bereits am 17. Dezember 1862 stieg er ins Grab, und acht Jahre später schaufelte der Kulturkampf dem ersten Priesterseminar in Solothurn das Grab, bis es unter Bischof Eugenius Lachat in Luzern als freies Diözesanseminar wieder erstand.

Johann Baptist Villiger

² Die Aufhebung des Diözesan-Priesterseminars in Solothurn. Bericht des Regierungsabgeordneten Renward *Meyer* (Luzern 1870) S. 29. Renward *Meyer* (1818–1895) bekleidete während längerer Zeit das Amt eines Ständesrates und war Mitglied des Regierungsrates. 1860 waltete er als Schultheiß des Kantons Luzern. Leider gibt er in seinem Bericht über die Aufhebung des Priesterseminars in Solothurn den Namen seines Gewährsmannes nicht an, sagt jedoch, daß «dessen Geist, Charakter und gegenwärtige Lebensstellung für die Wahrheit seines Zeugnisses vollste Gewähr bietet» (Ebda).

(Schwanden-Mitlödi), P. Kajetan Kriech (Rickenbach, TG).

Am 24. September wird Bischof Franziskus von Streng erstmals in der Pfarrkirche von *Romanshorn* (TG) an zwei Kapuziner die Priesterweihe erteilen: P. Hildebrand Kern und P. Donat Müller

(beide in Romanshorn). So wird auch einer Pfarrei an den äußersten Marken unseres Landes der Gnaden- und Freudentag einer Priesterweihe beschieden sein.

Allen Neomysten wünschen wir Gottes Gnade und Segen für ihre künftige Arbeit im Weinberg des Herrn. J. B. V.

Im Dienste der Seelsorge

Gebetsapostolat für den Monat Juli

Gebet um Hebung und Förderung der religiösen Erwachsenenbildung

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß viele erwachsene Katholiken nach der Schulentlassung ihre religiöse Weiterbildung sehr vernachlässigen. Dies ist der Fall sowohl beim einfachen Mann wie auch beim akademisch Gebildeten. In der weltlichen Berufsarbeit lernt man immer weiter, in der Religion und den weltanschaulichen Fragen bleiben viele die reinsten Analphabeten. Es kommt sogar vor, daß man Katholiken trifft, welche die gewöhnlichen Gebete vergessen. Menschen, die sich für alle neuzeitlichen Errungenschaften interessieren, sind in religiösen Fragen oft ganz unbeholfen. Die Morallehre der Kirche und die Soziallehre der Päpste sind ihnen oft unbekannt. So verfallen sie leicht den falschen Theorien des Marxismus und des Liberalismus.

Die Tatsache, daß viele erwachsene Katholiken die religiöse Weiterbildung vernachlässigen, ist auch der Grund, warum sie sich gegen falsche Lehren philosophischer Weltanschauungen oder gegen Sekten, mit ihren verworrenen Theorien, nicht zu wehren wissen. Sie schweigen bei Angriffen auf den Glauben und erwecken den Eindruck, als billigten sie diese. Das ist auch ein Grund, warum viele Suchende den Weg zur Kirche nicht finden, weil jene, die in der Kirche sein sollten, ihn nicht zeigen können.

Zur Erwachsenenbildung gehört doch wohl, daß der Erwachsene aus seinem Glauben heraus die Fragen des Alltags lösen und Fragenden Antwort geben könne. Zur Erwachsenenbildung gehört wohl auch, daß der Christ die sozialen Verhältnisse, in denen er lebt, durchschaut, besonders dann, wenn sie durch unchristliche, marxistische und liberale Lehren oder durch Methoden der Staatsomnipotenz verwirrt sind.

Bei uns in der Schweiz haben die katholischen Volkshochschulen und die Vereinigung der christlichen Kultur es sich zum Ziele gesetzt, die weltanschauliche Weiterbildung zu fördern. Ein sehr lobenswertes Bestreben. Da aber der Besuch dieser Kurse völlig freiwillig ist, so ist es gut, diese Kurse durch Laien besonders bekanntzumachen. Es ist zu loben, daß sich bekannte Laien an diesen Kursen aktiv betätigen. Werden diese Kurse gut gegeben, so sind sie für die Weiterbildung der Katholiken sicher ein großer Segen. Ein zwei-

tes Mittel wäre die gute Presse, gute Bücher und Zeitschriften. Auch die Pfarrefilme können gute Dienste leisten, besonders wenn sie von kurzen Erklärungen begleitet werden. Der Vertiefung des religiösen Wissens dienen an erster Stelle die geschlossenen Exerzitien und die Schulungstage. An vielen Orten hat man mit Vorteil die sogenannte Erwachsenenchristenlehre wieder eingeführt. Wo diese gut vorbereitet und planmäßig geführt wird, bringt sie großen Segen. Auf diese und andere Arten, die sich nach Ort und Umständen richten müssen, werden Laienpioniere für den Glauben und dessen Ausbreitung herangebildet. Hier ist ein großes Feld für die Katholische Aktion. Je mehr der Seelsorger es versteht, gut geschulte Laien heranzubilden, desto mehr wirkt er in die Tiefe, aber durch diese Laien auch in die Breite. Wo wir Priester oft nicht hinkommen, finden diese Laien den Weg. Der Heilige Vater wünscht, daß dieser Weiterbildung der Erwachsenen hohe Bedeutung beigemessen werde. Deshalb läßt er für dieses Anliegen auf der ganzen Welt beten. Diese Aufforderung zum Gebet ist eine Weisung, in welcher Richtung gearbeitet werden sollte, um den religiösen Indifferentismus zu überwinden, der vielfach eine Frucht mangelnder religiöser Bildung ist.

Persönliche Nachrichten

Referent für Kirchenmusik an der schweizerischen Bischofskonferenz

Da es viele kirchenmusikalische Fragen allgemeinen und überdiözesanen Charakters gibt, wurde der Gedanke der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Kirchenmusik wach, welche durch die Präsidien der Diözesan-Cäcilienvereine und der diözesanen Kirchenmusikkommissionen gebildet wird und deren Vorsitzende der jeweilige «Landespräses» der Schweiz, des Allgemeinen Cäcilienvereins für Deutschland, Österreich und die Schweiz (ACV) ist. Damit der Vorsitzende dieser Arbeitsgemeinschaft in unmittelbarem Kontakt mit der Bischofskonferenz, die Arbeitsgemeinschaft als solche unter bischöflichem Protektorat stehe, wurde an die Bischofskonferenz das Gesuch um Ernennung eines solchen Protektors gestellt, der ge-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Citatio per edictum
Basileen.

Dispensationis matrimonii Hodel-Stähli

Cum ignoretur locus actualis commorationis D. Hermanni Stähli, filii Hermanni, in hac causa conventi, oriundi ex loco Oberhofen, qui anno 1954 degebat in loco Ascona, per hoc edictum praefatum virum peremptorie citamus ad personaliter comparandum die 20 iulii 1955, hora 10, in aedibus huius Tribunalis Solodori, coram infrascripto Iudice instructore, ad depositionem faciendam, iuxta interrogatoria eidem proponenda, in causa assertae inconsummationis matrimonii, ab eius uxore Caecilia Hodel intentata, ad implorandam Apostolicam dispensationem, et quae ex mandato Supremae S. Con. Sancti Officii, in hoc Tribunali peragitur.

Quod nisi compareat die et hora designatis, neque absentiae vel suae rationis agendi excusationem attulerit, contumax habebitur, et, eo absente, ad ulteriora procedendum erit, instante rev.mo Defensore vinculi in eadem causa.

Ordinarii locorum, parochi, sacerdotes et fideles quicumque notitiam habentes de domicilio aut commorationis loco praefati viri, curare debent, si et quatenus fieri possit, ut de hac edictali citatione ipse moneatur.

Solodori, die 30 iunii 1955.

Iudex subdelegatus: A. Hunkeler
Actuarius: A. von Rohr

So lasset uns denn nach dem Wunsche des Papstes beten, daß die religiöse Weiterbildung der Erwachsenen mutig an die Hand genommen werde, sowohl von uns Priestern, als auch von den Laien selber. J. M. Sch.

gebenenfalls die Bischofskonferenz über brennende kirchenmusikalische Fragen und Anliegen orientiert. Die letzte schweizerische Bischofskonferenz vom 8. März 1955 in St. Gallen hat diesem Gesuch wohlwollend entsprochen und ernannte Se. Gnaden Dr. Benno Gut, Abt des Klosters Einsiedeln, zum Protektor. Der ACV besitzt somit auch für die Schweiz einen Hohen Referenten für Kirchenmusik an der Bischofskonferenz, der daselbst seine Interessen vertritt, so wie die deutschen Diözesen an der Fuldaer Bischofskonferenz in Mgr. Dr. Wilhelm Kempf, Bischof von Limburg a. d. Lahn, ihren Vertreter haben.

Wir bringen unserm hochwürdigsten Protektor unsere innigen Glückwünsche dar und sprechen ihm unseren Dank und unsere Ergebenheit aus.

Dr. J. A. Saladin, Luzern,

Acta Apostolicae Sedis

Indizierungen

Mit Dekret vom 28. Juni 1955 hat das Heilige Offizium im «Osservatore Romano» (Nr. 149, Mittwoch, den 29. Juni 1955) folgende zwei Indizierungen bekanntgegeben:

1. *Boleslaw Piasecki: Zagadnienia Istotne*. Verlag «Pax», Warschau, 1954.

2. Die Wochenzeitung «*Dzis i Jutro*» (Heute und Morgen), erscheint in Warschau.

* * *

Wie dem in der gleichen Nummer des vatikanischen Blattes veröffentlichten halbamtlichen Kommentar zu entnehmen ist, handelt es sich bei Boleslaw Piasecki um einen Exponenten der sogenannten «Fortschrittlichen Katholiken» Polens. Diese befürworten einen Ausgleich zwischen Kirche und Kommunismus auf so-

zialpolitischem Gebiet. Für die Propagierung seiner Ideen bediente sich Piasecki der Wochenzeitung «*Dzis i Jutro*». Das soeben indizierte Buch stellt eine Sammlung von Aufsätzen dar, die in der genannten Wochenzeitung erschienen sind.

Piasecki versteht es, seinen Ideen ein theologisches Mäntelchen umzuhängen. Dies erklärt es, warum seine Artikel in den Reihen der polnischen Katholiken Verwirrung stifteten. Nach Piasecki hätte das Christentum bis heute zu sehr auf den Begriff der Erlösung statt der Schöpfung abgestellt. Der Begriff der Schöpfung biete die Grundlage für die richtige Bewertung der Arbeit. In dieser Perspektive gesehen, seien alle jene, die an der Umgestaltung der Welt mitarbeiten, in einem gewissen Sinn Anbeter Gottes, mögen sie auch Atheisten sein und die Religion bekämpfen. St.

Bistum Basel

Diamantenes Priesterjubiläum

Am 14. Juli feiert in Solothurn Mgr. Eugen Folletête, vicaire général honoraire du Jura, Apostolischer Protonotar und Domherr des Standes Bern, den 60. Jahrestag seiner Priesterweihe. Dem hohen Jubilar, der bis vor einigen Jahren als Generalvikar des welschen Bistumsteils amtierte und sich in den verschiedenen Stellungen, die er in seinem langen Priesterwirken bekleidete, große Verdienste um das kirchliche Leben erworben hat, entbieten wir zu seinem Ehrentag die ergebensten Glückwünsche. Redaktion.

Bistum Chur

Mutationen: Die «*Folia officiosa*» (Nr. 7, Juli 1955) geben folgende Wahlen und Ernennungen bekannt: Joseph Gabriel, bisher Pfarrhelfer in Seelisberg, ist zum Pfarrer von Riemenstalden (SZ) ernannt worden; Domherr Ludwig Soliva, Pöni-

tentiar und Sextar des Kathedralkapitels Chur, zum Defensor vinculi und Promotor iustitiae; Giacomo Bernasconi, Pfarrer in St. Moritz (GR), zum bischöflichen Vikar des Kapitels Engadin; Joseph Flüeler, bisher Vikar in Flüeli (OW), zum Spiritual des Bethanienheims in Kerns (OW); Rudolf Denoth, bisher provisorischer Vikar in Klosters (GR), zum Vikar in Bülach (ZH).

Priesterjubiläen: Die goldene Jubelmesse feiern: Mgr. Emil Züger, Spiritual im Urner Altersheim in Flüelen (UR), Dekan Joseph Rupp, Zürich, und Resignat Josef Forster, Zug (Weihetag 16. Juli 1905 in Chur).

Das 25jährige Jubiläum ihres priesterlichen Wirkens begehen am 11. Juli im Priesterseminar St. Luzi in Chur: Offizial und Professor Raimund Staubli am Priesterseminar in Chur, Pfarrer Karl Holde-ner in Isenthal, Pfarrer Kaspar Annen in Emmetten, Kaplan Alois Blum in Brunnen, Pfarrer Dr. Franz Gnos an der Erlöserkirche in Zürich, Prof. Heinrich Haag

im Kollegium Schwyz, Pfarrer Josef Holinger in Rüti (ZH), Pfarrer Johann Jakob an der Theresienkirche in Zürich, Kaplan Alphons Joos in Altendorf, Pfarrer Alois Marchesi in Lostalio, Kurat Walter Reinhard in St. Niklausen, Pfarrer Alphons Schmucki in Oberurnen (Weihetag: 6. Juli 1930 in Chur).

Redaktionelles

Wegen großen Stoffandrangs muß die Fortsetzung der *Motion von Moos* auf die nächste Nummer verschoben werden.

Die Redaktion

Neue Bücher

Van der Lugt, Arie: Gott schüttelte die Gewässer. Übersetzung aus dem Holländischen von Julie von Wattenwyl-de Gruyter. Luzern, Schweizer Volksbuchgemeinde, 1954.

Angesichts der großen Naturkatastrophen, die sich in letzter Zeit in beängstigender Weise mehren, ist dieser Roman durchaus geeignet, dem schlichten Volk Antwort zu geben auf die immer wieder gestellte Frage: Wie kann der gute Gott solch schreckliche Dinge zulassen? V. S.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7–9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Anerkennung

auf der ganzen Linie hat der **Tropicalanzug** gefunden, sowohl für Pastoration, als Reise- und Ferienbekleidung. Die Nachbestellungen der Kunden, die seit 1948 Tropicalkleider tragen, sind der beste Beweis. Sowohl für Orientreisen als hier auch im Winter ist er stets ein sehr beliebter Anzug mit seinen vielen Vorteilen. Spezialitäten in Priesterkleidern seit über 30 Jahren.

J. Sträble, Luzern,
Telefon (041) 2 44 31

Kaplan und Arbeiterseelsorger sucht für alle Haus- und Gartenarbeiten sowie Mithilfe im Büro

tüchtige Frauensperson

Vertrauensposten! Eintritt sofort. — Offerten unter Chiffre 2971 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Sedilienstühle

sehr bequeme, formschöne Modelle. Hochpolster in rotem Wollplüsch. Preiswerte Garnitur. — Moderne Hockerli für Ministranten in neuzeitliche Kirchen. — Betstühle u. Beichtbetstühle.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern.

Zu verkaufen:

1 Kruzifix

Holz, etwa 100 cm

1 Holzfigur

St. Martin zu Pferd, spätgotisch, Höhe etwa 100 cm.

Offerten u. Chiffre OFA 4637 Z an Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.

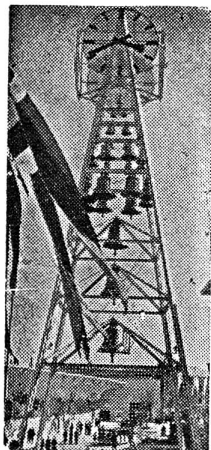
Kirchentepiche

ab vorrätiger Lagerware oder Extraanfertigungen. — Nahtlose Maßteppiche. Stets günstige Restpartien in gemusterter oder Uni-Ware.

J. Sträble, Luzern

Tochter

tüchtig in Haushalt und Garten, sucht Stelle in einem Pfarrhaus. Auch Diasporagemeinde ist mir angenehm. — Offerten erbeten unter Chiffre 2970 an die Expedition der Kirchenzeitung.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz, Landesausstellung
Zürich 1939



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweine liefern an



Mit dem Nylon-

Mantel im kleinen Täschli oder der Kapuze verpackt, in der Reisemappe wenig Platz benötigend, ist man jederzeit gut geschützt. Da feinstes und stärkstes Textilgewebe, nicht zu verwechseln mit Gurit und dergleichen Produkten. Mit dem Nylonmantel ist man korrekt gekleidet, er ist halbmatt und knittert nicht. Mit nur 300 Gramm eine Höchstleistung an Dauerhaftigkeit! Probeflieferung durch

J. Sträble, (041) 2 44 31, Luzern

Die Jesuitenfrage vor den eidg. Räten

Lesen Sie zum bessern Verständnis
das große Dokumentarwerk

FERDINAND STROBEL

Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert

Aus dem Inhalt

Erster Teil: Die Jesuiten und die vier «Jesuitenkantone»
Zweiter Teil: Die Jesuiten und die Eidgenossenschaft
1844—1848

Dritter Teil: 762 meist unveröffentlichte Dokumente

Eine geschichtlich gut fundierte Darstellung der Jesuitenfrage in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war schon lange fällig. Nun liegt sie vor uns in einem stattlichen Bande von über 1100 Seiten. In jahrelangen, mühsamen Forschungen hat ihr Verfasser, Dr. Ferdinand Strobel, ein riesiges Material zusammengetragen, gesichtet und zu einer Gesamtdarstellung verarbeitet. Er konnte dabei auch die wertvollen Vorarbeiten von J. B. Mundwiler, SJ, Emil Kaufmann, SJ, und des zu früh verewigten Luzerner Historikers Hans Dommann verwerten.

Strobel sieht von der innern Geschichte der Jesuitenkollegien und des seelsorgerlichen Wirkens der Jesuiten in der Schweiz ab, die bereits in Otto Pfülf einen Darsteller gefunden haben. Er begrenzt sein Thema auf die Erforschung des Verhältnisses der Jesuiten zum damaligen konkreten schweizerischen Staatswesen und ihre Anteilnahme an der schweizerischen Politik. Bei einer so umstrittenen Frage, wie es die Jesuitenfrage ist, hat Strobel den einzig richtigen Weg eingeschlagen; er ist auf die primären Quellen zurückgegangen und läßt diese in seinem Geschichtswerk sprechen.

«Neue Zürcher Nachrichten»

In allen Buchhandlungen erhältlich

Preis Fr. 25.—, in Ganzleinen gebunden

WALTER VERLAG OLTEN

Primiz Geschenke

Concordantiarum SS. Scripturae Manuale
Leinen Fr. 19.20

GUARDINI — Der Herr
wohlfeile Ausgabe, Leinen Fr. 15.10

GUTZWILLER — Meditationen über Lukas
2 Bände, Leinen je Fr. 8.90

GROSSOUW — Das geistliche Leben
Halbleder Fr. 19.50

HEENAN — Der Weltpriester
Leinen Fr. 11.65

HERDERS BILDUNGSBUCH: Der Mensch in seiner Welt
Leinen Fr. 51.50

JUNGSMANN — Der Gottesdienst der Kirche
Leinen Fr. 10.20

KOCH — Homiletisches Handbuch
Lieferbar sind zurzeit die Bände: I—IV, VI, VII; ferner die Zusatzbände XI, XII, XIII und XIV.
Leinen je Fr. 28.60 (bei Bezug einer Abteilung Subskriptionspreis je Band Fr. 25.15)

LEBRETON — Jesus Christus
Leinen Fr. 33.30

LEXIKON des katholischen Lebens
mit Anhang für die Schweiz.
Leinen Fr. 48.—

LEXIKON der Pädagogik
4 Bände in Leinen, komplett Fr. 256.—

MARMION — Christus das Ideal des Priesters
Leinen Fr. 16.65

Das OPFER der Kirche
Exegetische, dogmatische u. pastoraltheologische Studien
Leinen Fr. 18.80

PFLIEGLER — Priesterliche Existenz
Leinen Fr. 16.65

RICCIOTTI — Das Leben Jesu
Leinen Fr. 21.85

RIEDMANN — Die Wahrheit des Christentums
Band I (Wahrheit über Gott u. sein Werk) Ln. Fr. 25.75
Band II (Wahrheit über Christus) Leinen Fr. 28.40
Band III (Wahrheit über die Kirche Jesu) Ln. Fr. 21.30
Band IV (in Vorbereitung). Bei Bezug des Gesamtwerkes besteht ein günstiger Subskriptionspreis!

SELLMAIR — Der Priester in der Welt
Leinen Fr. 11.30

STAUDINGER — Heiliges Priestertum
Leinen Fr. 18.50

TRESE — Bewährt vor Gott
Leinen Fr. 9.30

TRESE — Auch ein Mensch
Leinen Fr. 8.40

WEIKL — Entfachte die Glut
Betrachtungen über das katholische Priestertum
Leinen Fr. 10.50

Ferner besorgen wir prompt Geschenkabonnemente aller in- und ausländischen theologischen Zeitschriften, Prospekte sowie Spezialverzeichnisse über **Predigtliteratur**, **katechetische Werke** und **Liturgica** schicken wir Interessenten kostenlos. Auf Wunsch besorgen wir auch Widmungen in schöner Graphik zu allen von uns gelieferten Geschenkwerken.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



EINSIEDELN Das Große Welttheater

11. Juni bis 24. Sept. 1955, je Mittwoch und Samstag abend.

Auskunft und Vorverkauf: Spielbüro
Telefon (055) 6 01 33 / 6 01 34 / 6 13 33
Extraaufführung: Sonntag, 14. August.
14. September, Engelweihe, keine Aufführung.

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, Mörschwil (SG)
Postscheck IX 1303

SKB

Schweiz. Kath. Bibelbewegung

BIBELWOCHE

für Priester

über den ersten Korintherbrief

von H.H. Dr. R. Gutzwiller

5.—9. September 1955
und 6.—10. Februar 1956

in Bad Schönbrunn - Tel. (042) 7 33 44
(Anmeldungen direkt nach Bad Schönbrunn)

Ins **Lichtbildarchiv** der SKB sind nach neuesten Aufnahmen in Palästina neu eingereiht worden:

Serie 15: Landschaftsbilder zum AT 50 farbige Bilder
Serie 16: Landschaftsbilder zum NT 67 farbige Bilder

Bestellungen an Pfarramt Schwyz



Telefon (045) 5 47 36

Achtung: Mit meinem System werden keine gültigen Patente verletzt

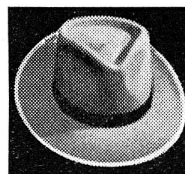
Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit. Nach 25jähriger Tätigkeit und Erfahrung auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung. Eine große Anzahl seit dieser Zeit im Betriebe befindlicher Maschinen wird Sie von der äußerst guten Qualität meiner Arbeit überzeugen. — Unverbindliche Offerten durch die Firma

ED. MUFF, TRIENGEN



Basel, Clarastr. 12
Telephon 24 60 26

Für **FERIEN** und **REISE**
empfiehlt
CHAPELLERIE FRITZ

den **wetterfesten Sommerhut**,
das **Béret**, das **schwarze Hemd**,
den **Dauerkragen mit Collar**

Auswahlen werden gerne gemacht

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Kirchenheizung

für vollautom. Betrieb mit Öl, Kohle.

Holz oder Elektrizität. Langjährige

Erfahrung. beste Referenzen.

Moeri
T. 255 01 **Luzern**

Bambusstangen

zweckdienlichstes Instrument für Reinigung der Kirchendekken, -wände und Altäre. Bis 14 m Länge in Teilstücken von je ca. 2,5—3 m, sehr leicht, bruch-sicher. Messingverschlüsse. — Keine Leitern, keine Unfälle! Referenzen aus der ganzen Schweiz. Probeflieferung.

J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Schwarze Hemden

in kochecht Popeline oder schönen Trikotgeweben, mit oder ohne Krawatte zu tragen. Weißer Doppel- oder Uniformkragen kann verwendet werden. — Schwarze Hosenträger. Gilet-collare mit Reißverschluß, Klappcollare in 3 Formaten, Kragen jeder Art. Größte Auswahl im Spezialgeschäft.

J. Sträßle, (041) 2 44 31, Luzern



Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

⚡ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur. **Triengen**
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch. Beachten Sie die Telefonnummer.